

Kritische Anmerkungen zu den Aussagen von Msgr. Franzl beim Münchner- Kreis-Treffen am 16.1.2015 Von Hans-Jörg Steichele.

Liebe Kollegen des Münchner Kreises,
immer mal wieder geht es einem bei einem Treffen so: Erst findet man manches ganz ansprechend und vielleicht sogar Mut machend. Im Nachhinein aber geht einem erst die Tragweite und die Hintergründe des Gesagten (und noch mehr des Nicht-Gesagten) auf. „Und man ist verstimmt!“, sogar sehr verstimmt. So ist es mir wie auch einigen anderen nach dem Treffen mit H. Msgr. Franzl gegangen. Da wir ja bei unserem nächsten Treffen über die Konsequenzen aus diesem Gespräch reden werden, möchte ich im folgenden meine kritischen Anmerkungen ‚zu Papier‘ bringen. Mir ist klar: Ein Kommentar repräsentiert immer eine Meinung, auch mein Kommentar, man kann auch eine andere Meinung haben - aber nach dem Treffen mit Msgr. Franzl können wir m.E. nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, sondern wir müssen unsere Strategie neu überdenken. Das zu begründen, dazu möchte dieser Kommentar helfen. Zur größeren Klarheit habe ich versucht, immer die Aussagen von H. Franzl zu zitieren, um sie dann jeweils zu kommentieren. Sie stehen meistens vorneweg in Kursivschrift.

1. Thema : Planung 2020:

„Zur Zeit liegt die Durchschnittsgröße eines PV bei 6.300 Katholiken, im Erzbistum Paderborn bei 9.500 Katholiken. Es ist kein PV bei uns mit mehr als 20.000 Katholiken“.

Die Äußerungen von H. Franzl sind wohl in dem Sinne zu deuten, dass er damit sagen wollte: Was regt Ihr Euch auf?! Bei uns ist es ja noch viel besser als in anderen Diözesen! -die Denkfigur, die man schon von der kirchlichen Obrigkeit her seit langem kennt: In Brasilien kommt ein Priester auf 80.000 Katholiken!-. Und wie wird es in 10 Jahren ausschauen nach dieser Vorgehensweise? Und welche Folgen zeitigt das heute schon in Brasilien?

Übrigens: M. Wissens ist Klaus Hofstetter gegenwärtig Pfarrer vom PV Prien (laut Schematismus: 6500: 2 Pfarreien) und PV Endorf (I.S. 8000: 4 Pfarreien) und PV Aschau (I.S. 5500 Katholiken= 3 Pfarreien)= nur 20.000 Katholiken von nur 9 Pfarreien. Gottseidank!

„Zur Zeit ist kein Priester/Pfarrer mit der Diagnose Burnout im Krankenstand.“

Dass H. Franzl zu so einer Aussage kommt, beruht auf dem Trick, dass er Burnout so definiert, dass keiner unter genau diese Rubrik fällt (Burnout als Diagnose = emotionale Erschöpfung / Aggressivität gegenüber anderen / Antriebslosigkeit). Natürlich kann H. Franzl keine personalen Details vor uns ausbreiten. Aber auch ihm dürften z. B. die beiden Fälle früherer Dekane im Münchner Süden bekannt sein: im einen Fall schwere Alkoholsucht und schlimmstes Messy-tum mit verschimmelten Essensresten in der Wohnung und verklebten Fliegen an der Wand – und im anderen Fall Alkoholsucht, verbunden mit: sich in sein Haus einschließen, untragbar ruppiges Auftreten gegenüber den Leuten, den Pflichten absolut nicht mehr nachkommend, - um ganz zu schweigen von den Pfarrern, für die die Pfarrer Spielberger, Wiegele (sie waren bei dem Treffen am 16.1. anwesend!), Uli Bach und Wendelin Lechner eingeschlagen sind, und die zum Teil gerade im Recollectio-Haus in Münsterscharzach weilen, und und... Mit 'burnout' in unserer Frage waren diese Fälle gemeint, und nicht irgend ein von Medizinern festgelegtes Krankheitsbild. Einer der wirklich zuhören und verstehen will, hätte das gleich gemerkt. Aber H. Franzl gehört anscheinend auch zu denen, die bewusst nicht hören wollen, um sich unliebsame Fragen vom Halse zu halten.

2. Thema: Leitungsfähige Priester und deren Auswirkungen.

„Die Gefährdung (der Leitungsfähigkeit) kommt nicht durch die Größe der Pfarrverbände, sondern wichtig beim Thema Leitung ist die Selbstwirksamkeit“ (= die Überzeugung ‚ich schaffe das‘).

H. Franzl behauptet also: Ob jemand leiten kann oder nicht, hänge überhaupt nicht von der Größe der zu leitenden Gruppe oder dem zu leitenden Verband ab.

Kann man das so pauschal sagen?

Mir kam es vor, er will uns damit – ganz unmerklich - darauf vorbereiten, dass die PV natürlich noch größer und größer werden, was aber die damit beschäftigten Pfarrer – wenn seine These stimmt – nicht beschädigen würde. Das Leiten wird zwar durch die immer größeren Bereiche möglicherweise nicht wesentlich schwieriger, aber sehr wohl das Priester-und Pastor-Sein. Wie will ich als Pastor noch 20.000 Leute näher kennen, sie begleiten in allen Situationen des Lebens, mit ihnen leben... (vgl. can.§ 512,1 CIC). Das ist schlichtweg nicht möglich. Schon jetzt sagen Pfarrvikar Bienlein und Pfr. Heindl, die Basiskontakte nehmen immer mehr ab. Es wird wohl Realität werden, was H. Regens Bauer mal – in der auch unserem Kardinal geläufigen seelenlosen Wirtschaftssprache - so formulierte: "Der Priester der Zukunft wird mit dem Endverbraucher nichts mehr zu tun haben", sondern nur mehr mit den Multiplikatoren.

H. Franzl stellte mit dem obigen Satz weiter fest: Alles hänge von der „Selbstwirksamkeit“ ab. Man hat sie oder man hat sie nicht. Man hat das Vertrauen und die Kraft zu gestalten und zu leiten, oder man hat sie nicht. Man kann sicherlich manches Handwerkszeug lernen. Aber wem es von seinem Charakter her nicht gegeben ist, der wird es nie richtig lernen. Es ist ein wirkliches Charisma (so auch Paulus, Röm 12.8), - auch wenn H. Franzl, wie mir auffiel, das Wort Charisma nicht aufgriff sondern mied (wahrscheinlich weil er weiß, wer von Charisma redet, hat das NT auf seiner Seite, das in diesem Punkt nie zwischen Klerus und Laien unterscheidet). Leiten wird also nicht durch Weihe verliehen!

Daraus folgt für H. Franzl, der streng in den gegebenen und angeblich unverrückbaren Strukturen der Kirche denkt:

Man muss das Priesterbild weiten. Nicht jeder Priester kann auch ein guter Pfarrer sein. Im Grunde ist das nichts Neues, sondern so war es selbstverständlich auch schon früher (das Adjektiv ‚leitungsfähig‘/ ‚leitungsunfähig‘ vermeidet H. Msgr. Franzl, um niemand weh zu tun und niemand Unfähigkeit zu attestieren). Es wird daher Priester geben, die große PV leiten, aber auch Pfarrvikare, die noch die Einzelseelsorge leisten. Von daher will man verhindern, dass Leute leitende Pfarrer werden, die es nicht können. Gegenwärtig ist das aber gewiss nicht der Fall. Von einer nicht geringen Zahl von Münchner Pfarrern ist bekannt, dass sie nicht leiten können und nicht teamfähig sind - und trotzdem stehen sie einem PV vor. Und nicht selten kommt es vor, dass Pfarrer schnell woanders hingesetzt werden, obwohl sie gerade wieder eine Gemeinde total ruiniert haben - in Ermangelung irgendeines sinnvollen Ersatzes. Da aber die Zahl der Pfarrer, die leiten können, sehr gering ist, wird die Zahl der Gemeinden noch einmal heruntersetzt. In der jetzigen Strukturreform (Zukunftsforum) von über ca. 600 auf 299. Und nun geistert plötzlich sogar die Zahl 80 durch die Lande. Am Schluss soll es nur mehr 80 PV in unserer großen Diözese geben. Und wer sagt, dass das das Ende ist?

Im Hintergrund steht dabei: „Die Gesellschaft hat sich verändert“. Die meisten Leute - 95 % - haben kein Gemeindebewusstsein und keinen Gemeindebezug mehr

(Man fragt anscheinend aber selten danach, was der Grund dafür ist: dass man seit dem Vat II von der Kurie her alles getan hat, eine wirklich offene Pastoral und Seelsorge in den Gemeinden zu verhindern, die sich nicht streng an die Regeln hielt, was darf der Laie tun, was ist einzig und allein dem Klerus vorbehalten. Wichtig war nicht, was der Geist Gottes den Gemeinden sagt und in ihnen tut, sondern die Aufrechterhaltung einer immer mehr bröckelnden hierarchischen und von Zölibatären geführten Kirche). Die Kirche insgesamt habe an Ansehen in der Gesellschaft stark verloren, „die Zustimmung zu ihr sei sehr gesunken, die kath. Kirche ist ein Sinnanbieter unter vielen“

(der Hauptgrund dafür – auf jeden Fall in Österreich, Deutschland und der Schweiz – war und ist die Wahl von romhörigen Diplomaten, Kirchenrechtlern, Dogmatikern und Wirtschaftlern, zum Teil sogar von kranken, dummen, hochstapelnden, spalterischen und intrigierenden Bischöfen – ich nenne nur einige Namen: Zdarsa, Mixa, Schraml, Meisner, Tebartz van Elst, Groer, Krenn, Haas von Vaduz, die absolut keine Hirten sind, sondern die sich selbst weiden: Ez 34,1-16, Vasallen der bisherigen Kurie. Wichtig war und ist nicht die intellektuelle wie geistliche Befähigung zum Bischofsamt, sondern: Was hat derjenige bisher zu

Empfängnisverhütung gesagt, zum Priestertum der Frau, zum Umgang mit Homosexuellen, zu PR und GR? Ist er – oft um der Karriere willen – gefügig oder nicht gefügig?....).

In derselben Linie liegt die oft auch wissenschaftlich untermauerte These, die Zeiten der Volkskirche seien vorbei. Deshalb brauche man auch keine „flächendeckende Pastoral“ mehr (so H. Franzl: *„keine flächendeckende Seelsorge ist mehr möglich, sondern gebraucht ist eine Seelsorge in der Fläche“*). Die Gemeinden seien sowieso nur mehr für die 5 % da, die sonntags zur Kirche gehen (und die, - das sage ich aus leidvoller Erfahrung in den letzten beiden Jahren - die oft seichten und nichtssagenden Predigten der geweihten Kleriker anhören müssen).

Gewiss, das Volk interessiert sich in weiten Teilen aus den angegebenen Gründen nicht mehr um die Kirche. Aber eine Kirche, der es nicht mehr um das Volk geht (oder man könnte auch sagen, wie es, glaube ich, Willy Kuper bei unserem Treffen ausdrückte: Der Name unseres Gottes heißt ‚Ich bin da‘, und wenn die Kirche nicht mehr wirklich auch bei den einfachen Leuten „da“ ist), ist nicht mehr eine Kirche Jesu Christi. Jesus ging es um das „‘am ha‘arez“ (das Volk des Landes), nicht in erster Linie um die frommen Zirkel der Pharisäer und um die Hohenpriester.

Wenn man H. Franzl aufmerksam zuhörte, kam man plötzlich zu der durchaus plausiblen Folgerung – wenigstens ist das eine naheliegende Folgerung aus seinen Ausführungen, finde ich - dass die Anonymisierung der Pfarreien (= man trifft im Normalfall beim Anruf nur mehr auf Anrufbeantworter, Pfarrsekretärinnen-Stunden werden zusammengestrichen, Verwaltungsleiter werden schlecht bezahlt und um jede Stunde wird gerungen) nicht unbeabsichtigt ist, sondern durchaus im Sinne der gegenwärtigen Diözesanleitung ist. Die flächendeckende Pastoral soll auslaufen, dafür will man nicht mehr richtig viel Geld „in die Hand nehmen“ (das man gegenwärtig ja im Überfluss hat wegen der guten Beschäftigungslage in Deutschland insgesamt). Viel Geld steckt man dagegen in den Ausbau der Zentrale, des riesigen ‚Dienstleistungszentrums‘ in der Kapellenstraße .

3. Thema: Laien als Pfarrbeauftragte/ Leitung der Pfarreien durch Priester:

„Keine flächendeckende Seelsorge ist mehr möglich, sondern gebraucht ist eine Seelsorge in der Fläche“.

Um die Position von H. Franzl in dieser Frage richtig einschätzen zu können, ist es wichtig, zunächst auf das Ergebnis der Priesterratsklausur vom letzten September hinzuweisen. Das ist ein bisschen mühsam, aber wie ich glaube, sehr wichtig und aufschlussreich.

Nach dem **Priesterratsprotokoll vom 28./29.9.2014** sagte Kardinal Marx in starken Worten (in üblicher Wirtschaftssprache) – : *„Seines Erachtens (sei) ein Paradigmenwechsel definitiv erforderlich hin zur Ressourcenoptimierung, d.h. Hauptamtliche und ehrenamtliche Laien sollen, soweit es kanonistisch noch vertretbar ist (Anm. von mir: hier wird m. E. eindeutig genau auf § 517,2 angespielt. Um welchen anderen Kanon sollte es hier sonst gehen?), gemäß ihrer Charismen aktiv in die Wahrnehmung von Aufgaben im Rahmen von Leitungsfunktionen eingebunden werden. Das priesterliche Dasein beschränkt sich nicht auf ein „perfektes“ Management mit alleiniger Zuständigkeit. Dies wäre eindeutig zu kurz gegriffen. Deshalb ist eine Beteiligung aller geeigneten Personen an Aufgaben innerhalb von Leitungsfunktionen unbedingt notwendig. So die Meinung des Herrn Kardinals, die er auch bei der Deutschen Bischofskonferenz klar vertritt“*. Weiter heißt es in dem Protokoll – nicht mehr ganz so klar wie nur scheinbar das Statement des Kardinals: *„In der Aussprache nach dem Statement des H. Kardinals wird darauf verwiesen, dass das rechte Maß der Steuerung sowie der vom H. Kardinal proklamierte Paradigmenwechsel feste und nicht verhandelbare Größen sind, die wohl für große Organisationseinheiten als auch für die unterschiedlichsten Pfarrverbände gelten. Ein gewisses Maß an Verrechtlichung, auch wenn es so manche Initiativen möglicherweise im Keim erstickt, ist dennoch unabdingbar (Anm. von mir: Was ist damit gemeint?), da es der allgemeinen und damit auch der eigenen Rechtssicherheit dient. Auch die gegenseitige Vernetzung ist wichtig“*.

Als es dann im weiteren Verlauf der Sitzung und damit auch im Protokoll in dem Antrag von Pfr. Paul Janßen plötzlich konkreter und wahrhaft eindeutiger zu werden droht,

- Pfr. Janßen fordert in seinem Antrag eine Abstimmung des Priesterrates zu folgender Stellungnahme: *„Die Erzdiözese München und Freising reagiert auf den Priestermangel künftig nicht allein durch Vergrößerung und Zusammenlegung von Pfarrverbänden zu Groß-Einheiten, sondern schafft auch parallel dazu ein zweites Modell, in dem Pfarrgemeinden bzw. PV faktisch von einem pastoralen Mitarbeiter geleitet werden (Anm. von mir: vgl. demgegenüber die gewundene Ausdrucksweis in der Stellungnahme des Kardinals, wo die Rede war von „Wahrnehmung von Aufgaben im Rahmen von Leitungsfunktionen“). Die priesterlichen Dienste erfolgen in diesem Fall durch einen oder mehrere dafür angewiesene Priester“.*

Als Begründung gibt Pfr. Janßen u. a. an: *“Ob es, wenn Pfarrverbände zu immer größeren Einheiten zusammengefasst werden, zukünftig die Anzahl an Pfarrern geben wird, die zur Leitung dieser Großeinheiten nötig ist, scheint zweifelhaft“ -*

macht der Kardinal einen Rückzieher, und das Protokoll stellt fest: *“H. Kardinal weist darauf hin, dass auch sein Vorgänger Kardinal Wetter, die Regelungen des can. 517 § 2 nach eigenen Angaben nie als den Normalfall, sondern immer als Ausnahmefall und Notlösung gesehen hat. Im Sinne der bereits genannten Ressourcenoptimierung ist allerdings eine erneute Diskussion dieser Problematik vonnöten“.* Im Klartext heißt das: Von dem ursprünglich eindeutigen und definitiven Paradigmenwechsel ist nichts übrig geblieben - außer der sprachlichen Lieblingswendung unseres Kardinals: *“Das muss man weiter bedenken“.* Da kann ja niemand etwas dagegen haben. Da braucht er auch nicht zuzugeben, dass er bei der Übernahme unserer Diözese eine klare Fehlentscheidung getroffen hat, als er die damals bereits 40 pastoralen Mitarbeiter, die Pfarreien leiteten, in die Wüste schickte .

Passend dazu wurde über den Antrag von Pfr. Janßen in der Priesterratssitzung natürlich nicht abgestimmt, sondern der Antrag wurde an eine Arbeitsgruppe zur Weiterbehandlung, besser zur ‚Weiterbedenkung‘ weitergegeben – allerdings ist im Protokoll vermerkt: *„Der Priesterrat spricht sich einstimmig dafür aus, eine Arbeitsgruppe einzusetzen“.* Man braucht kein Prophet zu sein, um voraus zu sagen: Es wird nie zu einer klaren Abstimmung über den (noch) klaren Antrag von Pfr. Janßen kommen.

Bei H. Franzl ist nun gar nichts mehr von dem großspurig angesagten ‚Paradigmenwechsel‘ geblieben. Er sagte im Grunde: einen Rekurs auf § 517,2 wird es nicht geben, wenn er negativ feststellt, *„dass durch Laien als Pfarrbeauftragte die Struktur (einer nicht mehr möglichen flächendeckenden Pastoral?) zementiert wird . Wir haben dann dieselben Probleme bei den GR/PR wie bei den leitenden Pfarrern“.* Noch dazu habe es sich gezeigt, dass die Konstruktion ‚PR, GR oder Diakon als Pfarrleiter/in und priesterlicher Leiter‘ nicht funktioniert habe. Gab es da wirklich eine Untersuchung der 40 Fälle in dieser Frage? Und gab es nicht auch schon in früheren Zeiten große Konflikte zwischen Pfarrer und Kaplänen? Und lag nicht oft das Problem auch darin, dass die Priester im Zweifelsfall beim Ordinariat immer Recht bekamen und die Laien dann gehen mussten? Ich weiß auf jeden Fall von gelungenen Partnerschaften: bei Judith Müller in Olching und Roland Hirschauer mit Palottinerpater Grupp.

Auch ich bin der Ansicht, dass auf Dauer beide Schienen nebeneinander nicht gehen: Priesterliches Amt und Teilhabe der Laien am Amt. Die letzten 40 Jahre haben das gezeigt. Aber nicht weil das vor Ort nicht funktioniert hätte, sondern weil die kirchliche Obrigkeit mit Argusaugen darüber wachte, dass ja nicht z.B. die Wortgottesdienste mit Kommunionfeier oder die Predigten der GR beim Volk beliebter waren als die Eucharistiefeier des Herrn Pfarrers - oder gar der PR oder die GR als Pfarrer und Pfarrerin von den Leuten angesprochen wurden.

Die Schlussfolgerungen aus diesem *“Es geht nicht“* sind aber völlig unterschiedlich:

Für H. Franzl folgt daraus die Notwendigkeit, dass die PV immer größer werden müssen, damit – bei dem Priestermangel - an der Spitze jedes PV ein Priester stehen kann. Die Laien können dann unter der Leitung eines Priesters durchaus Ansprechpersonen in den einzelnen Gemeinden sein und so Teilhabe am Amt

haben. Wer garantiert aber bei dieser Lösung, dass in den einzelnen Gemeinden die Ansprechpersonen nicht doch wieder zu Quasi-Pfarrern und -Pfarrerinnen werden, vor allem wenn sie ihre Sache gut machen - und weil sicher nicht selten das Gefälle an Intelligenz, an theologischem und biblischen Kenntnissen und in Bezug auf Kommunikationsfähigkeit beträchtlich ist, besonders bei den Kollarträgern, die meinen, die Weihe ersetze Charismen und echte Bildung?

Ganz abgesehen davon, dass viele junge Priester heute schon viel früher als in der Vergangenheit in die Rolle des Leitenden hineinrutschen, oft aber die Jüngsten und damit meistens auch die Unerfahrensten im Team sind.

Meine Schlussfolgerung aus dem "Es geht nicht" ist anders:

Wenn weiter wirklich Seelsorge vor Ort geschehen und an jedem Sonntag in den Gemeinden Eucharistie gefeiert werden soll, ist es auf Dauer hin unumgänglich, den Zugang zum priesterlichen Amt zu ändern, in dem man zunächst einmal verheiratete Männern zu Priestern weiht. Und das braucht nicht für die gesamte Weltkirche zu gelten, sondern nur für Zentraleuropa. Auch heute ist es ja schon so, dass in anderen Regionen der kath. Kirche, z.B. in den mit Rom unierten Ostkirchen, durchaus verheiratete Männer als Priester wirken. Wenn das auch auf die anderen Erdteile Wirkung ausübte, dann wäre das der beste Beweis dafür, dass der alte Vorwurf von vielen unserer jetzigen Bischöfe nicht stimmt: Das ist nur ein Problem in Deutschland!

Dann hörte endlich das ewige Tauziehen zwischen priesterlichen Amtsträgern und Laien mit Teilhabe am Amt auf. Sicher hören damit nicht alle Probleme auf (s. ev. Kirche), und man hat damit auch nicht die Glaubenskrise heutiger Menschen einfach geklärt. Aber wenigstens ist dann das Problem des Priestermangels ein wenig entspannt. Und die Gerechtigkeit in unserer Kirche hätte zugenommen – gegenüber der Tradition (s. 1Kor 9,5) wie gegenüber den Charismen, die Gott vergibt und nicht die Kirche (Siehe auch meine Zusammenfassung der ganzen Problematik in: www.initiative-muenchner-kreis.de /Link: Grundlegende Texte: "Standortbestimmung des Münchner Kreises, Januar 2013).

4. Thema:Verhältnis von Priester und Laien bzgl. deren Zusammenarbeit.

„Es besteht die Vorschrift (dass Laien in der Eucharistiefeier nicht nach dem Evangelium predigen dürfen)- man sollte sich daran halten“.

Gerade hier war die Stellungnahme von H. Franzl für mich symptomatisch. Er sagte augenzwinkernd: „Es ist allen klar, was die kirchliche Position ist, dass die Laienpredigt in der Eucharistie verboten ist. Das langt mir“. Eingeschritten wird nur, wenn jemand sich beschwert – und dann versuchen wir, den einen Fall, der gegenwärtig als einziger in unserer Diözese Schwierigkeiten macht, wieder von Rom nach Deutschland zu bekommen... Wenn er schon bei so einer Frage so verdeckt reagiert, wo es glasklar ist, dass die ‚Glaubenskongregation-Ratzinger-Anordnung unsinnig und Unrecht war (es ging nur um die Erhaltung der Macht des Klerus) und wo jetzt eigentlich alle Zeichen auf Entspannung durch Papst Franziskus hindeuten, dann kann man daraus schließen, dass er bei den wirklich schwierigen Punkten noch viel vorsichtiger, ‚diplomatischer‘ und damit ungreifbarer ist.

Das ist Gutsherren-Art: Du hängst von der Gunst desjenigen über Dir ab. Ist er gut gesinnt und in Geberlaune, passiert nichts. Ist es anders, kann Dir der Prozess gemacht werden. Du hast kein Recht, auf das du Dich berufen könntest (So wollen die hohen Herrn auch die Frage der wiederverheiratet Geschiedenen behandeln: Du sollst abhängig bleiben von der Gnade Deines ‚pastoralen Herrn‘.). Ich glaube, die gegenwärtig herrschende Klasse in unserer Kirche hat den autoritären Ungeist der Johannes-Paul II.- und Benedikt XVI-Ära so verinnerlicht, dass sie - auf jeden Fall im Augenblick - aus ihrer bisher eingeübten und gewohnten Rolle nicht herauskann (vgl. das Erstaunen auch eines Kardinals Marx über die Tatsache, dass bei der Bischofssynode wirklich offen und realitätsbezogen zu reden versucht wurde).

„Es gibt kein Verbot von Wortgottes-Feiern mit oder ohne Kommunionfeier“.

H. Franzl meinte sogar: Was haben sie? die Diözese steht voll zu den Wortgottes-Feiern! Erst neulich hat wieder eine WG-Leiter-Aussendung stattgefunden.

Damit negierte er die Schwierigkeit, dass neuerdings nur mehr Wortgottes-Feiern genehm sind ,ohne Kommunionfeier, obwohl die bisherigen Gottesdienstleiter an die WG mit Kommunionfeier gewöhnt waren, was für Katholiken sicherlich viel attraktiver ist. Ich behaupte:

Wieder geht es den Leitenden besonders darum, dass die WG nicht mit der EF verwechselt werden, - und vielleicht die WG lebendiger erlebt werden als die EF vom H. Pfarrer. Das wird natürlich nicht gesagt, sondern angeführt werden nur rein theologische Gründe.

Dazu erinnert erst eine Nachfrage aus unserem Kreis daran, dass ja von Bischof Siebler keine Wortgottesdienstleiterausbildung für Wortgottesdienste am Wochenende (für Samstagvorabendmesse und für die Sonntagsmessen) in der ganzen Region München zugelassen wurde, sondern nur für Wortgottesfeiern während der Woche. Wenn dem H. Bischofsvikar von Stolberg was daran gelegen wäre, hätte er sie wirklich erst einführen müssen, - was nicht geschehen ist.

Und die Aussage, dass die Pfarrer am meisten dagegen gewesen seien, stimmt in dieser Pauschalität sicher nicht. Denn noch vor 15 Jahren waren die Gruppe der WG-Leiter ganz engagierte und lebendige Gemeindeglieder, für die ich immer wieder auch Fortbildungen gehalten habe. Heute ist das meiste davon eingeschlafen (so im Übrigen auch das von Erich Schenkel Bewirkte, der lange Zeit Hauptverantwortlicher für die WG-Leiter war) und Gott bewahre, die schlafenden Geister zu wecken. Man setzt wieder voll auf die Pfarrer, von denen es ja bekanntlich so viele gibt!

„Lt. Msgr. Franzl ruht der Vorschlag einer Ehrenamtsakademie z. Zt. Das ist z.Zt. kein Thema“.

Ich möchte daran erinnern: Die Ehrenamtsakademie war eines der drei (!) Anliegen des Zukunftsforums, das man aus 61 (!) Empfehlungen rasch verwirklichen wollte. Ja, nicht nur sie wollte man verwirklichen, sondern - wie drückte sich Kardinal Marx in seinem Brief an alle pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom Fest der Darstellung des Herrn 2012 aus: „Alle anderen Punkte sind nicht vergessen, sie werden mit einem Kurzkomentar meinerseits veröffentlicht, und die vom Zukunftsforum erarbeiteten Vorschläge, die ich für die Pastoral des Bistums angenommen habe, werden auch im Laufe der kommenden Jahre Schritt für Schritt aufgegriffen“. Und in den Anmerkungen des Kardinals vom Januar 2012 „Nachwort und Perspektiven“ hatte es geheißen: „Die 61 Ziele begreife ich dabei als eine Art Thesaurus ,als einen Schatz an Projektansätzen, auf die jederzeit zurückgegriffen werden kann“. No comment!

5. Nachwuchs in den kirchlichen Berufen:

„Die Schließung der Ausbildung zum GR in München war katastrophal“.

Die Auflösung der FH Religionspädagogik in München war – so H.Franzl wörtlich – „eine Katastrophe“. Hat jemand irgendwann von den damals Verantwortlichen (Kardinal Wetter, Bischof Mixa, Finanzdirektor Anneser und manche andere...) ein Wort der Entschuldigung oder der Reue gehört?

Gegenreaktion jetzt: Gründung der FH Rel-Päd. Benediktbeuren (wahrscheinlich der Todesstoß für die FH Rel-Päd. in Eichstätt).

Und wenn zwischen 2003 und 2006 solche Fehlentscheidungen getroffen wurden, gegen die wir mit unseren Mitteln redlich gekämpft haben – die Studenten schrieben ,unterstützt von mir (Ich war damals Geistlicher Mentor an der FH Religionspädagogik), an alle Pfarrgemeinderäte und an alle Dekanatskonferenzen unserer Erzdiözese einen Brandbrief, der damals schon die Katastrophe voraussah -, wer bewahrt uns vor den gegenwärtigen Fehlentscheidungen der immer alles vermeintlich besser wissenden Leitung?!!

„47 sind gegenwärtig in Vorbereitung auf das Priesteramt“.

D. h. innerhalb der nächsten 7 - 8 Jahre gibt es ganze 40 Neupriester (denn alle 47 werden gewiss nicht bis zum Schluss durchhalten) und das für eine so große Diözese wie München. Um 1960 herum war jeder Kurs 40 Mann stark. Aber wir setzen weiter voll nur auf die zölibatären Priester!

6. Thema Struktur des Ordinariates:

H. Franzl spricht nur von den Errungenschaften der Strukturreform (der er selber vorgestanden hat) – obwohl er weiß, wie es gegen den Zentralismus eines H. GV, bei dem vieles liegen bleibt, selbst im Priesterrat rumort (s. das oben schon genannte Protokoll vom 28./29.9.2014). Aber es ist mal wieder so, wir bekommen nur geschönte Nachrichten, nur vage Andeutungen - „natürlich ist noch nicht alles gut...“

Die letzte Frage, die an H. Franzl gestellt wurde, war: *„Sie haben doch gesagt, zu einer guten Leitung gehören auch Visionen“* - im Übrigen wäre es sicher einmal lohnend, die Kriterien für gute Leitung durchzugehen und sie auf unsere Diözesanleitung anzuwenden – *„was ist Ihre Vision von Gemeinde?“* Seine Antwort (ich hoffe, ich gebe sie ganz getreu wieder): *„In unserer Kirche war, als ich ein kleiner Junge war, ein 70-jähriger Priester, der hat mich aufgefordert, den Rosenkranz zu halten. Damit hat er mir was zugetraut“* und wahrscheinlich den Wunsch, Priester zu werden, in ihm geweckt. *„Das wünsche ich mir auch für heutige Kinder“.*

Wo bleibt da die Vision eines Jesaja, die einmal die Bürgerbewegung in der DDR inspirierte, *„aus Schwertern Pflugscharen zu schaffen“* (Jes2), was schließlich zum Fall der Mauer in Berlin führte. Wo bleibt da die Vision eines Deuterjesaja: *„Denkt nicht mehr an das Vergangene. Seht, ich schaffe Neues. Schon sprosst es, merkt ihr es nicht!“* (Jes 43), - ein Wort, das Papst Franziskus in seiner Ansprache beim Schlussgottesdienst der Bischofssynode am 19.10. 2014 so variierte: *„Das ist das ewig Neue, das man täglich wiederentdecken muss, indem man die Furcht überwindet, die uns oft angesichts der Überraschungen Gottes überkommt. Er hat keine Angst vor dem Neuen!... Die Hoffnung auf Gott ist keine Realitätsflucht, sie ist kein Alibi. Sie bedeutet, Gott tatkräftig das zurückzugeben, was ihm gehört ».*

Übrigens finde ich es interessant – es ist mir erst im Nachhinein aufgefallen -, dass in der ganzen Argumentation von Msgr. Franzl nie auf das apostolische Schreiben von Papst Franziskus *„Evangelii gaudium“* Bezug genommen wurde, das doch viele Anregungen für eine lebendige Pastoral enthält, - geschweige denn auf irgendeine Aussage der HI. Schrift.

Aber das ist übliche Praxis unserer gegenwärtigen Diözesanleitung. Man holt sich teure Berater von außen - von McKinsey, von Roland Berger, von Rechtsanwaltskanzlei Westphal usw. -, die eigenen Quellen dagegen zapft man nicht an.

Zum Schluss:

Liebe Kollegen, was sollten wir aus dem Treffen vom 16.1.2015 für Folgerungen ziehen?

Darüber möchten wir beim nächsten Münchner-Kreis-Treffen am 20.3.2015 ins Gespräch kommen. Bitte kommt, bringt Euch ein mit Euren Wahrnehmungen und Erfahrungen! Denkt mit und handelt mit!